

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-31244-3

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Über dieses Buch Charles Paris, der Held einer Serie von Kriminalromanen des englischen Autors Simon Brett, ist eigentlich ein Antiheld: ein Schauspieler zweiter Garnitur und unfreiwilliger Amateurdetektiv, sympathisch, aber mit kleinen menschlichen Schwächen, der sich mit einem gehörigen Schuß Selbstironie, einem ziemlich regelmäßigen Schluck aus der Whiskeyflasche und gelegentlichen erotischen Abenteuern über die Mittelmäßigkeit seiner beruflichen Karriere hinwegtröstet.

Charles Paris sitzt im Publikum, als ein junger Kollege auf offener Bühne stirbt – durch einen elektrischen Schlag beim Berühren des Mikrophons. Eine technische Panne? Als ein Mitglied des Ensembles, das seine Gründe hat, nicht zur Polizei zu gehen, Charles erzählt, die elektrische Anlage sei noch unmittelbar vor dem Auftritt überprüft worden, versucht der Schauspieler-Detektiv, mehr herauszufinden über die an der Show beteiligten Akteure. Gelegenheit dazu ergibt sich, als Charles von dem Produzenten für eine kleine Fernsehrolle engagiert wird.

Nach dem Muster des klassischen Detektivromans spinnt Simon Brett die Fäden einer spannenden Story über Show-Stars, Agenten, Talentsucher, Produzenten und Techniker und führt den Leser hinter die Kulissen des harten Geschäfts mit der leichten Unterhaltung.

Der Autor Simon Brett wurde 1945 geboren. Er studierte englische Literatur in Oxford, leitete die Oxford Theatre Group und war Präsident der Oxford Dramatic Society. Bis 1979 leitete er zehn Jahre lang als Programmchef die Abteilung Unterhaltung bei Radio BBC und produzierte nebenbei auch Sendungen für London Weekend Television. Seitdem lebt Simon Brett als freier Schriftsteller in London. Er schrieb bislang mehr als zehn Kriminalromane um den Schauspieler-Detektiv Charles Paris, die ihn vor allem in England und den USA bekannt machten.

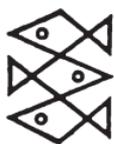
Im Fischer Taschenbuch Verlag liegen außerdem folgende Bände vor: ›Dunkelmänner haben keine Schatten‹ (Bd. 8183), ›Mord stand nicht im Textbuch‹ (Bd. 8169), ›Spekulantenspaßen nicht‹ (Bd. 8158).

Simon Brett

Komödianten lachen laut und sterben leise

Ein Fall für Charles Paris
Kriminalroman

Aus dem Englischen
von Werner Waldhoff



Fischer
Taschenbuch
Verlag

Lektorat: Inge Seelig

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Februar 1987

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
›A Comedian Dies‹ im Verlag Victor Gollancz Limited, London
© Simon Brett 1979

Copyright der deutschen Ausgabe:

© Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987

Umschlaggestaltung: Rambow, Lienemeyer, van de Sand

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

880-ISBN-3-596-28208-X

Für Alastair, der gelegentlich recht komisch ist

Komödianten: »Der zweitälteste Beruf, der, ebenso wie der älteste, von Amateuren ruiniert wurde.«

Ben Warriss

S*un and Fun* im »Wintergarten« von Hustanton versprochen die verblässenden Plakate an den Bushaltestellen und die Programmzettel auf den Kaffeetischen der Pensionen, einen »sommerlichen Cocktail, Musik und Unterhaltung für die ganze Familie«.

Die Menschen in der Schlange, der sich Charles Paris und seine Frau Frances an diesem nassen Dienstagnachmittag im September anschlossen, machten durchaus den Eindruck, als könnten sie eine Erfrischung vertragen. Es waren vor allem Rentner, die hier ihren Traum von einem Lebensabend am Meer verwirklichten.

Der »Wintergarten« hatte einmal bessere Zeiten gesehen: Das Eisengitter mit seinem vom Stadtrat bewilligten blauen Anstrich führte einen aussichtslosen Kampf gegen Salzverkrustungen und Rost. Die Mauern waren zerkratzt und mit Sprühparolen beschmiert. Die zum Teil mit Kunststoffstreifen geflickten Fenster klapperten mangels Kitt wie falsche Zähne in einem geschrumpften Kiefer. Der »Wintergarten« im Jahre 1977 bot den Anblick eines Gebäudes, dem der Wille zum Leben verlorengegangen war.

Es war merkwürdig, daß Charles sich hier so wohl fühlte. Die schäbige Umgebung schien seine gute Laune sogar noch zu verstärken.

Es war gut, wieder mit Frances zusammen zu sein. Daran lag es vielleicht. Sie waren wieder einmal zusammen; ein weiterer Versuch, ihre Ehe zu flicken, die nie mehr in den alten Bahnen verlaufen war, seit Charles vor sechzehn Jahren ausgezogen war. Seit dieser Zeit hatte es so viele Flickversuche gegeben, daß ihre Ehe, wie ein altes Teeservice, ganz holperig vor lauter Klebenähten war. Es begann jedesmal hoffnungsvoll, nur um dann schnell in den alten Kreislauf des Meckerns und Streitens abzugleiten. Nach jedem Fehlschlag ging Charles wieder, deprimiert und überzeugt, daß eine Schauspielerkarriere un-

vereinbar war mit einem friedlichen, häuslichen Leben. Und jedesmal trieb er anschließend in irgendeine unbedeutende Affäre, in der er sich noch weniger glücklich fühlte als in seiner belasteten Ehe.

Aber diesmal schien es zu funktionieren. Zumindest funktionierte es nach drei Tagen immer noch. Vielleicht lag es daran, daß sie älter geworden waren; immerhin ging Charles auf die Fünfzig zu. Vielleicht lag es auch an der unvertrauten Umgebung, an der Anonymität und den glatten Nylonlaken von Waves' Crest Gästehaus in Hunstanton. Woran immer es liegen mochte, Charles wollte weder darüber nachdenken noch darüber sprechen, damit es sich nicht in Luft auflöste.

Sie kauften ein Programm und nahmen ihre Plätze mit gehörigem Vorsprung vor dem übrigen Publikum ein, das durch mancherlei Gebrechen behindert wurde.

»Na, was für Köstlichkeiten haben sie denn unserem ermatteten Intellekt anzubieten?« sagte Charles, während er das Programm aufschlug. »Hm. Bill Peaky in *Sun and Fun*. Da ich noch nie was von dem Star gehört habe, glaube ich kaum, daß ich irgendeinen der anderen Künstler kenne.«

»Ich bin sicher, ich hab schon mal von Bill Peaky gehört.« Frances runzelte die Stirn. »Muß ihn im Fernseh oder sonstwo gesehen haben. Ein Komiker mit einer Gitarre, nicht wahr?«

»Keine Ahnung. Ich seh selten fern. Nur, wenn ich selber mitspiele. Also so gut wie nie.«

»Irgend jemanden in der Show mußst du kennen, Charles. Schließlich seid ihr in der gleichen Branche tätig.«

»Gleiche Branche, aber an verschiedenen Enden, beste Lady.« Mit übertriebener Bühnenstimme fuhr er fort, »Ich bin *Schauspieler* und kein Varietékünstler. Oh, die Welt ist nicht mehr, was sie mal war, seit wir mit dieser Varietébande in einen Topf geworfen werden.«

»Läuft doch auf das gleiche hinaus.«

»Mit dieser Einstellung meiner Kunst gegenüber ist es kaum überraschend, daß du für mich nicht die ideale Frau warst.« Wie lange war es her, daß sie so entspannt miteinander umgegangen waren, daß sie scherzen konnten? »Egal, wen haben wir noch? Gütiger Himmel, Programmhefte heutzutage wer-

den mehr und mehr zu Reklameblättchen. Ach, da haben wir's – zwischen ›Ladies, für die beste, modernste Frisur nur zu Dorita's‹ und ›Warum genießen Sie nach der Show nicht das beste Tandoori-Hähnchen der Ostküste‹. Hm, wen haben wir denn da? Es geht los mit ›These Foolish Things‹ (was immer das heißen mag), dann kommen Karamba und Judy, Vita Maureen (begleitet von Norman del Rosa), Mixed Bathing, Lennie Barber und – Guter Gott, das kann doch nicht Lennie Barber von ›Barber und Pole‹ sein?«

»Von wem?«

»Ach, Frances, selbst du müßtest dich an ›Barber und Pole‹ erinnern können. Diese Radio-Shows nach dem Krieg. Und später im Fernsehen. *Die Barber und Pole-Show*. Es war eine der ersten großen Shows in der Glotze. In den Fünfzigern. Du mußt dich daran erinnern.«

»Ach ja. Richtig, die mit diesen schrecklichen Schlagwörtern.«

Mit starkem Akzent sagte Charles: »*Pardon?*«

»Natürlich, dein Partytrick.«

»Ja, und meine einzige Showbusiness-Imitation. Wilkie Pole von ›Barber und Pole‹. Eine Zeitlang habe ich ihn ständig imitiert.«

»Das kannst du laut sagen. Vor allem, wenn du betrunken warst. Gott, scheint das weit zurückzuliegen.«

»Ist auch lange her.«

»Warum haben sie aufgehört, Charles?«

»Barber und Pole? Wilkie Pole starb. Direkt auf der Höhe ihrer Popularität Ende der fünfziger Jahre. Ich glaub mich zu erinnern, daß dann Lennie Barber eine Solokarriere startete, aber es klappte wohl nicht.«

»Und was hat er seitdem getan?«

»Keine Ahnung. Anfang der sechziger Jahre las ich gelegentlich mal was über ihn in der Zeitung, meist ziemlich üble Klatschgeschichten. Scheidung, Verhaftungen wegen Trunkenheit am Steuer, und so weiter – all die Symptome einer abrupt beendeten, ehemals erfolgreichen Karriere. Dann nichts mehr. Vermutlich hat er sich seitdem an die Flasche gehalten. Und wer weiß... vielleicht tingelte er die ganze Zeit über durch die Clubs. Was für ein Ende – falls es der gleiche Lennie

Barber ist –, bei solch einem billigen Klamauk zu landen, von dem noch nie jemand was gehört hat.«

»Das wird sich bald ändern.« Charles und Frances drehten sich überrascht um, als die Stimme aus der Reihe hinter ihnen ertönte. „Entschuldige, Charles, daß ich die Ohren gespitzt hab. Ich kann gar nicht fassen, daß du es bist.«

»Gütiger Himmel – Walter Proud. Wie geht’s dir?« Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. »Du kennst Frances, nicht wahr? Meine... meine Frau«, schloß er leicht verblüfft.

»Natürlich kenne ich Frances.« Der Mann beugte sich hinüber und küßte sie überschwenglich, wobei der Duft einer guten Mahlzeit sie einhüllte.

Nach Frances’ Gesichtsausdruck zu schließen, war das Wiedererkennen einseitig. Charles rettete sie. »Walter ist Fernseh-direktor bei der BBC. Ich hab mal mit ihm zusammen gearbeitet.«

»Du bist hinter der Zeit zurück, Charles. Ich hab die BBC letztes Jahr verlassen. Es gab... Meinungsverschiedenheiten. Ich bin auf die andere Seite übergewechselt, zum kommerziellen Sender.«

»Was, du gehörst jetzt zu den Gehirnwäschern?«

»Nein, nein, ich arbeite frei. Im Moment hab ich einen Drei-Monats-Vertrag als Produzent, aber falls das Projekt, an dem ich gerade arbeite, gut läuft, wird sich weiteres ergeben.«

»Klingt gut. Macht es dir Spaß?«

»Naja... Kennst du Paul Royce?« Der Produzent deutete auf einen dunklen, jungen Mann, der neben ihm das Programm studierte.

»Nein. Hallo, ich bin Charles Paris.«

»Hi.«

»Paul ist einer der besten neuen Autoren, die mir seit langer Zeit begegnet sind. Kommt direkt aus... woher? Oxford?«

»Cambridge.«

»Ja. Wurde schon für einen UEF-Preis für seine erste Serie nominiert. Radiosendung, natürlich. Hast du je *Die Dreibeinige-Giraffen-Show* gehört?«

»*Die Zweibeinige-Giraffen-Show*«, verbesserte Paul gereizt. Charles sagte, leider nicht, er würde überhaupt nicht viel

Radio hören, und überhaupt, was zum Teufel hätte Walter denn bei einer Matinee in Hunstanton verloren?

»Wir sind hier, um Bill Peaky zu sehen. Das Projekt, an dem ich arbeite, ist ein Fünfzig-Minuten-Film mit ihm. Soll in Serie gehen und groß herauskommen. Paul wird einiges für die Show schreiben.«

»Nicht, falls Mr. Peaky mein restliches Material genauso einschätzt wie den ersten Teil, den ich ihm geschickt habe«, warf Paul Royce mürrisch ein.

Das brachte Proud momentan aus der Fassung. »Das bleibt abzuwarten, eh? Aber Charles, hast du wirklich noch nichts von Bill Peaky gehört?«

»Ich fürchte nein.«

»Er hat bei *Neue Gesichter* mitgemacht.«

»Eh?«

»Die Talentshow von ATV. Er war der Gesamtsieger. Ich sage dir, er wird ganz groß rauskommen. Nach der Show werden wir mit ihm über unsere Serie sprechen.«

Von unten drang Musik hoch. Die meisten Pensionäre saßen eingepfercht in ihren Sitzen. Die Show mußte jeden Moment beginnen. Charles hatte das Gefühl, er sollte noch was anderes sagen, und suchte in seiner Erinnerung nach geeigneten Themen. Ach ja, die Familie. »Angela und die Mädchen sind wohl auf, Walter?«

»Angela und ich haben uns vor zwei Jahren scheiden lassen.«

»Oh, das tut mir leid.«

»Wahrscheinlich war's das beste. An den Wochenenden seh ich die Mädels noch. Manchmal. Wenn's die Arbeit und ... die Umstände zulassen.«

»Ach.«

»Freut mich, daß du und Frances noch zusammen seid.«

»Ja. Oh ..., ja.« Die Hand von Frances fand die Hand von Charles. Er spürte, wie sie vor unterdrücktem Kichern zitterte.

Die Lichter verblaßten, und der Lärm im Parkett nahm zu. Walter beugte sich vor und zischte: »Wir sehen uns in der Pause auf einen Drink, ja? Und nach der Show könnten wir vielleicht zusammen essen oder ...?« Charles erinnerte sich, daß Walter an dem Schrecken aller Fernsehleute, einmal allein sein zu

müssen, litt; sie erkaufte sich Gesellschaft, indem sie aus unerschöpflichen Spesenkonten Drinks spendierten, nur um jeden geselligen Abend so lange wie möglich auszudehnen.

Charles ging auf die Andeutung eines anschließenden Essens nicht ein, sondern gab seinen Kommentar zu dem Pausendrink ab. »Wird wahrscheinlich Tee geben, was? Wegen einer Matinee machen die Bars doch nicht auf.«

»Ach herrje.« Walter Proud lehnte sich in seinem Sitz zurück. Er klang tief enttäuscht, und Charles identifizierte den Duft, den er seit Beginn des Gespräches mit dem Produzenten gerochen hatte. Ordentlicher Gin.

Im »Wintergarten« von Hunstanton hob sich der Vorhang. »These Foolish Things« stellte sich als eine Tanzgruppe heraus, die aus vier Jungen und vier Mädchen bestand.

Genaugenommen waren sie die vorerst letzte in einer langen Reihe von Tanzgruppen, die alle von einem Choreographen namens Chuck Sheba (in der Branche als Königin von Saba bekannt) ins Leben gerufen worden waren. Die erste Gruppe, »The Young Things«, war im Fernsehen, im Kabarett und bei Bühnenshows recht erfolgreich, bis personelle Veränderungen und interne Zwistigkeiten zu ihrer Auflösung und anschließenden Neugründung als »Some of Those Things« und »A Thing or Two« führten. Dieser Spaltungsprozeß setzte sich fort; aus »Some of Those Things« wurde »The Best Thing«. »These Foolish Things«, die Gruppe in Hunstanton, war aus der Spaltung von »The Best Thing« entstanden. Aber die drei Markenzeichen, die für Chuck Shebas Gruppen standen, hatten sie beibehalten – sie alle hatten ihr Lächeln im gleichen Laden gekauft, sie alle machten die Mundbewegungen zu Playbackgesang, und sie alle tanzten den gleichen Tanz. Dieser Tanz bestand aus ein bißchen Beinewerfen, ein bißchen mit den Armen schlenkern, viel Drehungen und sehr viel Hüftkreisen.

Dieser Tanz wurde auch dem Publikum im »Wintergarten« von Hunstanton vorgeführt. In diesem speziellen Fall tanzte man zu der Musik von *Do the Shuffle*, aber das machte keinen Unterschied.

Die übersteuerten Lautsprecher verstummten, als die acht Tänzer zu einem menschlichen Fächer erstarrten. Die Be-

leuchtung wurde gedämpft, und das Publikum bewies durch asthmatischen Applaus seine Dankbarkeit.

Karamba hätte als ›Karamba, der internationale Illusionist, und Judy‹ angekündigt werden sollen – und er hatte eine ganz schöne Szene gemacht, weil er nicht so angekündigt worden war. Er erschien in einem grünlich schimmernden Frack mit Zylinder und »verblüffte das Publikum, bis es seinen eigenen Sinnen nicht länger trauen konnte«, assistiert von Judy. Das Publikum schien mehr in Gefahr, seine Sinne im Schlaf zu verlieren. Die Tricks, die Karamba darbot, waren auf ihre Weise ganz in Ordnung (für Leute, die gern Münzen in Wassergläsern verschwinden und Billardkugeln durch Pappdeckel dringen sahen), aber sie wurden von solch dümmlichen Banalitäten begleitet, daß Schlaf die einzige Rettung darstellte. Jedes Wort von Karamba, unabhängig von seiner Bedeutung oder der Publikumsreaktion, wurde in gleichbleibend unbarmherziger Monotonie ausgesprochen. Falls er tatsächlich, wie es die Reklame verhieß, der internationale Illusionist war, dann nur aufgrund seiner Fähigkeit, in vielen Sprachen gleichermaßen zu langweilen. Sein Finale, ein weitschweifiger Zaubertrick, bei dem anscheinend eine Fünf-Pfund-Note, von einem Zuschauer widerwillig zur Verfügung gestellt, verbrannt wurde, erhielt dünnen Beifall.

Charles bemühte sich, in der Dunkelheit zu lesen, was für Herrlichkeiten nun folgen würden, aber es war überflüssig, da sich die nächste Nummer selbst vorstellte.

Der Vorhang hob sich und enthüllte eine Lady in einem langen, blaßblauen Kleid, das an der Taille hoch angeschnitten war und ihren Busen herauspreßte.

»Guten Tag, liebes Publikum«, trällerte sie. »Mein Name ist Vita Maureen, und ich möchte Ihnen gern einen kleinen, bunten Liederstrauß präsentieren, einige Ihrer alten Lieblingslieder und einige neuere, begleitet natürlich von – am Piano – Norman del Rosa.«

Ein rundlicher Gentleman in roter Smokingjacke und mit brauner Perücke, die ihn offensichtlich jünger aussehen lassen sollte, blickte von den Tasten auf, um den Applaus entgegenzunehmen. Da es still blieb, wandte er sich wieder eifrig seinem Piano zu und schlug ein paar kräftige Akkorde.